Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,66 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 194. **Herborn,** Samstag, den 19. August 1916. 14. Jahrgang.

Dänisch-Westindien.

Dänemark besitzt seit dem Ende des 17. Jahrhunderts [Sankt] Jan als letzten Rest eines blühenden Handels der [kopenh]agener westindischen Handelsgesellschaft einige [kleine] Antilleninseln, die mit den Farör-Inseln, Grönland und Island zusammen den Kolonialbesitz des Landes ausmachen. Dieser westindische Besitz Dänemarks hat [Amerika] schon immer einen Anreiz für die Vereinigten Staaten gebildet, und man hat verschiedentlich unserem [nördlichen] Nachbar Kaufangebote gemacht, die aber stolz [abgelehnt] worden sind. Das hat aber Bruder Jonathans [Begehr]en nicht abgekühlt. Es ist im Gegenteil noch gestiegen, seitdem die Union durch den Besitz des Panamakanals darauf bedacht sein mußte, möglichst viele Stützpunkte an den Zugangsstraßen zu diesem Verbindungsweg zu haben. Aus diesem Grunde haben ja auch die Inseln einige Wahrscheinlichkeit für sich, die von dem [Vorbe]stehenden Erwerb der Galapagosinseln und von [Panama] sprachen.

Sie es nun scheint, steht Bruder Jonathan vor der [Erfüll]ung seines Wunsches. Dänisch-Westindien sein Eigen [nennen]. Das dänische Folkething hat erst kürzlich den [Verkau]f gutgeheißen, aber die Bedingung daran geknüpft, [daß] vorher erst noch das Land befragt werde. Jetzt hat [das] Landsthing zu entscheiden. Aber die Zustimmung [hier], wie die Dinge sich inzwischen gestaltet haben, [nicht] so leicht zu erreichen sein. Aus den eingelaufenen [Berich]ten geht nämlich hervor, daß es über der Frage [des] Verkaufs zu einer Art Regierungskrise gekommen sein [soll]. Anscheinend hatte die Regierung den Vereinigten [Staaten] die sichere Zusage gemacht, daß der Verkauf zustande kommen werde. Auch das Parlament sieht ein, daß man diesmal nicht ausweichen kann. Aber man [weiß] auch, daß das dänische Volk von einem solchen Verkaufe nichts wissen will, und sucht deshalb die Verantwortung auf möglichst weite Kreise abzuwälzen. Und so [kann] denn nichts anderes als die Schaffung eines Koalitionsministeriums übrigbleiben.

Die Erregung in Dänemark könnte eigentlich Verwunderung hervorrufen. Das Parlament brauchte ja, wie [gesagt], einfach die Zustimmung zu versagen. Das wagt [man] aber nach den Erklärungen der Regierung nicht. [Ist] auch darüber nichts in die breite Oeffentlichkeit gedrungen ist, so kann man doch ruhig annehmen, daß [jetzt] dann in Dänemark weiß, daß die letzte Stunde für [Dänisch]-Westindien geschlagen hat. Das Verhalten der [dänischen] Regierung wäre sonst unverständlich, wenn [nicht] die Washingtoner Regierung ihr Kaufangebot in [einer] Form gemacht hätte, die ein Ausweichen unmöglich machen mußte. Drum dringt sie darauf, daß der Kauf [ohne] Rücksicht auf die sich daraus ergebenden innerpolitischen Verhältnisse abgeschlossen wird.

In diesem Kriege wird so viel von dem „Schutze der [kleinen] Nationen“ gesprochen und geschrieben. England [hat] ja deshalb angeblich den Krieg, und man ereifert [sich] auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten für [das] Ziel. In Dänemark scheint man jedoch von solcher [Sorge] nicht gerade überzeugt zu sein. Man traut [dem] Frieden nicht und nimmt an, daß sich die Union [einfach] nimmt, was sie haben will, wenn man dem [Verkauf] nicht zustimme. So sind die jetzigen Schwierigkeiten der Regierung in Dänemark weiter nichts als ein [Protest] gegen eine Vergewaltigung, die ein kleines Volk [nicht] über sich ergehen lassen zu müssen. —

Deutsches Reich.

„Seltsamkeiten“. In der Angelegenheit des Protestes [des] nordamerikanischen Berichterstatter in Deutschland [über] die Behinderung ihrer Berichterstattung nach [Amer]ika durch die englische Zensur hat der Botschafter [Gerard] nunmehr den Korrespondenten eine längere Erklärung abgegeben, auf die sich dieser seltsame Botschafter [des] seltsamen neutralen Regierung mit seinen Landsleuten inzwischen geeinigt hatte, um die für ihn nicht [sehr] angenehme Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. [Da] es sich in der ganzen Sache bekanntlich in erster Linie [um] eine amerikanische Angelegenheit handelt, so erübrigt [sich] die Wiedergabe dieser Erklärung. Für uns Deutsche [besteht] ein Interesse an der Sache nur insofern, als [Botschafter] Gerard durch sein Verhalten eine gänzlich unzu[lässi]ge Kritik an Maßnahmen der innerdeutschen Ver[wal]tung geübt hatte. Und diese „Seltsamkeit“ des Mister [Gerard] hat durch seine Erklärung keine Aufklärung ge[funden]!

+ **Der Handel mit den besetzten Gebieten Rußlands.** Bromberg, 17. August. Die Amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern teilt mit, daß sie, nachdem sie die Ausdehnung ihrer Tätigkeit auf die dem [Ge]biet des Oberbefehlshaber Ost unterstellten besetzten Gebiete Rußlands beschlossen hat, alle Handelskammern Deutschlands mit dem entsprechenden Neudrucksachen-Material versehen hat. Firmen, die an dem Handel mit den besetzten Gebieten Rußlands interessiert sind, können daher die Anmelde-Formulare und Bedingungen für den erleichterten Geschäftsverkehr der amtlichen Handelsstelle von den Geschäftsstellen der zuständigen Handelskammern beziehen; ebenso werden Formulare von der Hauptverwaltungsstelle Bromberg und der Verwaltungsstelle Königsberg unentgeltlich abgegeben.

Ausland.

+ **Zur rumänischen Frage** schreibt, wie aus Bern gedrahtet wird, die römische „Tribuna“ vom 16. August u. a.: „Wir glauben vorerst nicht, daß Rumänien im Begriffe ist, seine schwankende Haltung aufzugeben und sich an die Seite des Vierverbands zu stellen. Schwerlich kann sich Rumänien zum Handeln entschließen, bevor nicht offen und in entscheidender Weise ein nahes Ende des allgemeinen Konflikts erkennbar ist. Ein Land wie Rumänien, das vorwiegend Ackerbau treibt und fast ganz von Oesterreich-Ungarn und Deutschland abhängt, und dessen Widerstandskraft nur auf 7 Millionen Einwohnern beruht, kann sich nicht in ein hartes Völkerringen mischen.“ Am Schluß des Artikels führte das Blatt aus, Rumänien werde aber doch im letzten Augenblick an die Seite des Vierverbandes treten.

+ **Der bekehrte Asquith.**

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London, der englische Premierminister Asquith habe dieser Tage im Unterhause mitgeteilt, daß er seine persönlichen Ansichten über das Frauenwahlrecht, dessen Gegner er früher war, geändert habe. „Daily News“ erfahren dazu aus „guter“ Quelle, daß diese Erklärung eine Aenderung der Politik des Premierministers ankündige. Asquith habe im Kabinett erklärt, daß im Falle einer Wahlreform auch die Frauen das Wahlrecht bekommen müßten.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Bukarest wurde am 16. August ein Vertrag über den Ankauf von Brauergerste und Erbsen von seiten der Mittelmächte unterzeichnet.

+ Aus Anlaß der durch die deutsche Verordnung vom 22. Juli eingeführten Veränderungen der deutschen Bestimmungen über Bannware haben die schwedische, die dänische und die norwegische Regierung, die der Ansicht sind, daß jene Veränderungen in mehreren wesentlichen Punkten nicht mit den anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen übereinstimmen, sich vorbehalten, durch ihre Vertreter in Berlin Anträge zu stellen, zu denen die Anwendung der Veränderungen Anlaß geben kann.

Der norwegische Justizminister hat die Polizeibehörden in den Hafenstädten angewiesen, zu untersuchen, ob einlaufende Handelsschiffe bewaffnet sind, und wenn dies der Fall ist, durch die Militärbehörden untersuchen zu lassen, bevor sie die Erlaubnis zum Auslaufen erhalten.

+ Die französischen Blätter veröffentlichen eine Mitteilung der belgischen Regierung, wonach den einberufenen Belgiern in Frankreich eine letzte Frist für die Eintragung in die Stammrolle bewilligt wird. Der Termin sei auf den 25. August hinausgeschoben worden; wer die Gestellung verabsäumt, ziehe sich Gefängnisstrafe oder Geldbuße zu.

+ Auf seiner Rückreise aus Italien hatte der englische Handelsminister Runciman zu Paris mit seinem französischen Amtsgenossen Clementel eine Unterredung über die Maßnahmen, die England und Frankreich zu ergreifen hätten, um den Beschlüssen der Wirtschaftskonferenz der Alliierten Folge zu geben. Die, wie aus Paris gedrahtet wird, natürlich ein „volles Einvernehmen“ erzielten.

Einem Ukas des Zaren zufolge wurde die verfassungsmäßige Befreiung vom Militärdienst der Finnländer außerhalb Finnlands für die Dauer des gegenwärtigen Krieges aufgehoben.

Zur Vorbereitung der Friedensbedingungen forderte jüngst in Rußland die dortige ganz rechts stehende monarchistische Erzengel-Michael-Vereinigung, ein infolge seiner ausgezeichneten Beziehungen zu der russischen Regierung einflußreicher politischer Verband, zur Bildung eines aus Gelehrten und Politikern bis zum rechten Flügel der Kadetten (der russischen Freisinnigen) bestehenden Ausschusses auf.

+ Das Washingtoner Repräsentantenhaus hat das Flottenbauprogramm des Senats angenommen; das Personal wird dadurch um 7400 Mann vermehrt.

+ Präsident Wilson hat einen vollständigen Plan für die Beilegung des Eisenbahnerstreites ausgearbeitet, der die Annahme des Achtstundentages und die regelmäßige Bezahlung der Ueberstunden vorsieht.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge wird aus Washington berichtet, daß der dortige amerikanische Kriegsminister den in den Garnisonen gebliebenen amerikanischen Truppen befohlen habe, an die mexikanische Grenze abzurücken; der Befehl betreffe 25 000 Milizsoldaten.

Die größte Kampfeinheit der italienischen Flotte verloren!

Zum Untergang des „Leonardo da Vinci“.

Npt. Nachdem die Schweizer Meldungen von dem Untergange des italienischen Großkampfschiffes „Leonardo da Vinci“ durch französische Berichte ihre Bestätigung gefunden haben, dürften einige nähere Angaben über die Größenverhältnisse und den Gefechtswert des gesunkenen Panzers von Interesse sein.

Unser Marine-Mitarbeiter schreibt uns:

Italien hat schon im September 1915 ein 15 000 Tonnen-Linienschiff „Benedette-Brin“ durch Explosion in den Munitionsräumen im Hafen verloren, dem jetzt ein zweites aus gleicher Ursache gefolgt ist. Da das Unglück im Hafen von Tarent passiert ist, ist die Annahme naheliegend, daß ebenfalls Selbstentzündung von Pulver vorliegt, ein Fall, der wiederholt auch schon in der französischen Marine vorgekommen ist und Schiffsverluste verursachte. Sei dem, wie es will, jedenfalls ist der neuerliche der schwerste Verlust, den die italienische Marine in diesem Kriege an Material erlitten hat. Das Linienschiff „Leonardo da Vinci“ ist zwar kein Ueber-Dreadnought, da es, um diesen Charakter zu besitzen, nicht groß genug und nicht stark genug bewaffnet ist. Es ist jedoch erst 1913 fertig geworden und gehörte mit den Schwesterschiffen „Giulio Cesare“ und „Conte di Cavour“ vor dem Kriege zur neuesten Klasse fertiger italienischer Schlachtschiffe. „Leonardo da Vinci“ hatte, wie die beiden Schwesternschiffe, eine Wasserverdrängung von 22 400 Tonnen bei 175 Meter Länge und 28 Meter Breite. Der Tiefgang betrug gefechtsbereit 8,40 Meter. Das Schiff wurde durch Turbinen von 30 000 Pferdestärken mit Oel- oder Kohlenfeuerung der Kessel angetrieben und besaß eine Stundengeschwindigkeit von 22 Seemeilen. Die Besatzung, von der 300 Mann umgekommen sein sollen, betrug im Frieden 994 Mann, im Augenblick der Katastrophe 1200.

Die Hauptartillerie bestand aus 13 Schnellade-Kanonen von 30,5-Zentimeter-Kaliber in 5 Panzertürmen, derart, daß in dem vorderen, mittleren und hinteren je 3, in den beiden vorn und hinten überhöhenden Türmen je 2 Geschütze standen. Die Mittelartillerie bestand aus 12-Zentimeter-Schnellade-Kanonen (18 Stück) in gepanzerter Mittelkasematte, und an leichter Artillerie führte das Schiff eine Anzahl 7,6-Zentimeter-Kanonen. Das Schiff hatte zwei Schornsteine und dazwischen zwei dreibeinige Masten, nach dem Muster englischer Schlachtschiffe. . . .

Der Krieg und die Ernährung der Jugend.

Die gegen den Friedensstand notwendig gewordene Einschränkung unserer Ernährung hat die Befürchtung wachgerufen, daß besonders unsere Jugend unter der jetzigen Kost in ihrer Gesundheit und ihrem Ernährungszustande beeinträchtigt werden könnte. Die Fleischportionen sind knapper geworden und ebenso die Brotration, die besonders bei den Kindern der arbeitenden Bevölkerung von jeher eine große Rolle spielte. Aerztliche Untersuchungen an verschiedenen Orten des Reiches haben indessen den Beweis geliefert, daß unsere Kriegsnahrung nur eine Verschiebung der zur Erhaltung und zum weiteren Aufbau des Körpers notwendigen Stoffe, nicht eine regelmäßige Minderung derselben herbeigeführt hat. Die geringere Quantität einzelner Ernährungsprodukte hat die bessere Ausnutzung dieser und anderer Stoffe augenscheinlich wettgemacht. Den Beweis hierfür liefern — wir berichten nach der „Arbeiterzeitung“ Dortmund vom 5. August, deren Angaben sich auf die „Berliner klinische Wochenschrift“ stützen — Untersuchungen des Stadtschularztes Dr. Thieme in Chemnitz, dessen Schlußfolgerungen dadurch besonderen Wert erhalten, daß sie sich auf die Ergebnisse früherer Untersuchungen an gleichaltrigen Kindern stützen können. Untersucht wurden in beiden Fällen über tausend 14jährige Knaben, die Ostern 1916, bzw. 1914 die Schule verließen. Das Verhältnis der gesunden zu den kranken Kindern war in beiden Beobachtungsfällen ungefähr dasselbe. Bei den gesunden Schülern zeigte sich 1916 durchschnittlich eine beachtenswerte Zunahme in Größe und Gewicht. Dr. Thieme ermittelte 1914 eine Durchschnittsgröße von 143 Zentimeter, in diesem Jahre eine solche von 145,4 Zentimeter, während das Gewicht in Kilogramm von 34,5 auf 36,8 gestiegen war. Wenn hierbei auch eine zufällige Verschiedenheit in der körperlichen Veranlagung der beiden untersuchten Jahresklassen mitsprechen sollte, so erscheint uns diese durch die Tatsache aufgewogen zu werden, daß der Prozentsatz der blutarmen Kinder 1916 geringer war, als 1914, er sank von 33,2 auf 32,4 Prozent.

Aehnliche Beobachtungen, wie der Chemnitzer Stadtschulrat, machte der württembergische Bezirksarzt Engelhorn, dessen Untersuchungen sich auf 2562 Schulkinder im Alter von 6, 10 und 13 Jahren erstreckten, und der dabei feststellte, daß mit wenigen Ausnahmen der Ernährungszustand der Schüler dem der Friedenszeit mindestens gleichkam. Ein Mannheimer Arzt berichtet über gleiche Beobachtungen. In einer westdeutschen Zeitung berichtete vor kurzem ein Bonner Arzt über ähnlich günstige Erfahrungen. Nur ein Charlottenburger Arzt hat bei den von ihm untersuchten Kindern Größenabnahmen von 1 Zentimeter und eine Gewichtsverringerung von 1 Kilogramm festgestellt. Hier spricht neben dem Zufall möglicherweise, wenigstens soweit das Gewicht der Kinder in Frage kommt, der Einfluß der Großstadt mit, die an die körperliche Leistungskraft durch ihre örtliche Ausdehnung und durch die stärkere Ausnutzung der Kinder bei dem Erwerb für den Unterhalt der einzelnen Familien größere Anforderungen stellt. Jedenfalls beweisen die mitgeteilten Untersuchungsergebnisse, daß der Ernährungszustand unserer Kinder im Kriege allgemein noch nicht gelitten hat, so daß wir in der Erwartung der guten Ernte auch einem dritten Kriegsjahr in dieser Beziehung mit Zuversicht begegnen können. M. E.

Aus dem Reiche.

Die Ernte in Süddeutschland. Die Ernteergebnisse in Baden sind, dem „B. T.“ zufolge, über Erwarten gut. Das Getreide im Schwarzwald und der Rheinebene gibt eine Vollernte. In der Bergstraße ist eine Rekordernte an Zuckerrüben zu erwarten. Die Weinernte ist mittelmäßig.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Englische und französische Angriffe im Somme-Gebiet zurückgeschlagen. — Anhaltender Fortschritt in den Karpathen.

Großes Hauptquartier, den 17. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Feuer erreichte westlich von Wytschaete, sowie am und südlich vom Kanal von La-Bassée zeitweise große Heftigkeit.

Nachdem bereits **am Morgen starke englische Angriffe** aus der Linie Ovillers-Pozières und westlich des **Foureaux-Waldes abgewiesen** waren, sind **abends** nach stärkstem Vorbereitungsfeuer und **mit sehr erheblichen Kräften die** Engländer zwischen Pozières und dem Fournaux-Walde, **die Franzosen** zwischen Guillemont und der Somme **zum Sturm vorgegangen.** Der Sturm ist **gescheitert, ebenso** wie die **mehrfachen,** von den Franzosen **bis zu fünf Malen** versuchten nächtlichen **Wiederholungen.** Nach hartnäckigem Kampfe wurden westlich des Foureaux-Waldes und südlich von Maurepas eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. **Die feindlichen Verluste sind groß.**

Südlich der Somme wurde in der Gegend von **Belloy** gekämpft. **Die Franzosen** haben hier in unserem vordersten Graben in etwa 500 Meter Breite **Fuß gefaßt. Oestlich davon und bei Estrées** ist der Gegner abgewiesen.

Beiderseits der Maas war die Artillerietätigkeit **wiederholt gesteigert.** Der Versuch eines feindlichen Angriffs **im Chapitre-Walde** wurde durch Sperrfeuer unterdrückt.

An zahlreichen Stellen der Front sind **französische Patrouillenunternehmungen mißlungen.**

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Heftige, bis in die Nacht fortgesetzte **Angriffe der Russen** gegen den Abschnitt Batkow—Harbuzow (westlich von Zalocze) wurden **restlos abgewiesen.**

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Vorstöße des Feindes **nördlich des Dnjestr** bei Koustobaby—Konczaki blieben auch gestern **erfolglos.** Es wurden 154 Gefangene eingebracht.

In den Karpathen ist die **Höhe Starc-Obczyna** (nördlich vom Capul) **genommen.**

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich des Dojran-Sees warfen schwache bulgarische Vortruppen feindliche Abteilungen zurück, die aus Doldzoli vorzustoßen versuchten.

Oberste Heeresleitung. (W. T.-B.)

+ Neuer Luftangriff auf Oesel.

Berlin, 17. August. (Amtlich.) Am 15. und 16. August haben unsere **Seeflugzeuge** erneut die Flugstation **Papenholm** auf Oesel und am Strande der Insel Runoe stehende feindliche Flugzeuge mit **gut deckenden** Sprengund **Brandbomben** angegriffen. Trotz heftigen Abwehrfeuers **mit anschließendem Luftkampf** kehrten unsere Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurück. Ein in derselben Nacht von vier feindlichen Flugzeugen auf **Angernsee** ausgeführter Angriff hat nur geringen Sachschaden verursacht. (W. T.-B.)

+ Vergebliche, verlustreiche Angriffe der Russen und der Italiener.

Wien, 17. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Capul-Gebiet ist die Höhe Stara Obczyna genommen worden. Südlich von Moldawa und an der oberen Bystosyca scheiterten russische Vorstöße. Sonst bei der Heeresfront nach den bereits gestern gemeldeten Angriffen bei Horozanka keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Armee des Generaloberſten v. Boehm-Ermolli kam es gestern zwischen Perepelniki und Pieniaki zu Kämpfen von größter Heftigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden ununterbrochen seine Massen gegen unsere Stellungen vor. Die meisten Anstürme brachen schon vor unseren Hindernissen zusammen. Wo es dem Gegner, wie bei Manajow, vorübergehend gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch unsere Reserven zurückgeworfen. — Die siegreiche Abwehr des russischen Stoßes ist ebensosehr dem trefflichen Wirken deutscher und österreichisch-ungarischer Batterien wie der tapferen Haltung der Infanterie zu danken. **Unsere Verluste sind gering, die feindlichen außerordentlich schwer.** Weiter nördlich **nichts** von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit **in der Front zwischen Plava und der Wippach** auf lebhaftes Artilleriefeuer beschränkten, griffen sie zwischen diesem Flusse und Oppacchiasella unsere Stellungen fünfmal tiefgegliedert an. Nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampf zurückzuwerfen. Im übrigen brachen seine Stürme **unter besonders schweren Verlusten** schon in unserem Feuer zusammen. — An der Tiroler Front scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am Monte Piano und Civaron.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer der gewöhnlichen Gefechtstätigkeit an der unteren Vojusa **nichts** Neues.

+ Neue Angriffe am Dojran-See.

Sofia, 16. August. Der Generalstab berichtet: Am 14. August abends eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer auf unsere vorgeschobenen Stellungen südlich und westlich vom Dojran-See. Unter dem Schutze dieses Feuers griff die feindliche Infanterie in der Nacht diese Stellungen an, wurde aber **zurückgeschlagen.** Darauf setzte die gegnerische Artillerie das Feuer fort. Am 15. August vormittags griff der Feind **von neuem** die genannten Stellungen, und zwar **mit beträchtlichen Streitkräften an.** Er wurde **wieder zurückgewiesen** und genötigt, sich **in großer Unordnung** zurückzuziehen. An der übrigen Front schwaches Geschützfeuer und Patrouillengefechte.

+ Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 17. August. (Amtliche Meldung.) Es ist nichts Wichtiges von den verschiedenen Fronten zu melden.

+ Kuropatkins Nachfolger.

Petersburg, 17. August. (Meldung der Petersb. Tel.-Ag.) Generaladjutant Rußki ist zum Oberbefehlshaber der Armeen der Nordfront ernannt worden.

+ Versenkt!

Ymuiden, 16. August. Nach einem Bericht des hier angekommenen Heringsloggers „Catharina" wurde der dänische Motorschoner „Somto" aus Kopenhagen von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen. Die aus elf Mann bestehende Besatzung wurde von dem Unterseeboot nach dem Logger gebracht, der wegen Platzmangels fünf der Geretteten einem anderen holländischen Fischerfahrzeug übergab. Später wurden sämtliche Schiffbrüchigen von einem britischen Torpedoboot übernommen. — Ein hierher zurückgekehrtes Fischerfahrzeug berichtet, daß es am 4. August abends fischte. Zwei deutsche Unterseeboote hätten sich den ganzen Tag über in der Nachbarschaft der Fischerfahrzeuge aufgehalten. Plötzlich sah man in süd-südwestlicher Richtung drei fischende englische Trawler. Die Unterseeboote, denen sich noch ein drittes zugesellte, begannen sofort auf die Trawler zu schießen. Diese flüchteten in westlicher Richtung und wurden von den drei Unterseebooten verfolgt. Ungefähr eine Stunde später sah man eine große schwarze Rauchwolke in der Richtung der flüchtenden Trawler aufsteigen, so daß vermutlich einer von ihnen in Brand geschossen war. Von den anderen wurde nichts mehr wahrgenommen.

Haag, 17. August. Gestern nachmittag 5 Uhr ist das Fischerfahrzeug „Lotos" im Hafen von Scheveningen angekommen. Es hatte 15 Mann von der Besatzung von zwei norwegischen mit Holz beladenen Schiffen an Bord. 10 Mann stammten von dem Barkschiff „Restip" und 5 Mann von dem Schoner „Freward", die von Frederikshald bzw. Kristiania mit je einer Ladung Grubenholz (Kriegsbannware! D. Red.) nach Hartlepool unterwegs waren. Die „Restip" ist am Sonntagmittag 12 Uhr und die „Freward" Sonntag nachmittag 4½ Uhr von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen worden. Die Besatzungen wurden auf den „Lotos" gebracht.

+ Deutsche Seepolizei.

Kopenhagen, 17. August. „Berlingske Tidende" meldet aus Malmö: Der schwedische Dampfer „Ynes" wurde gestern im Sund von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach einem deutschen Hafen geführt. „Ynes" war mit Grubenholz auf der Fahrt nach England.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 18. August

— **Weitere Einschränkung des Schweinegenusses.** Nach amtlichem Bericht haben erneute Verhandlungen zwischen den Zentralstellen für die Kriegsversorgung von Heer und Volk ergeben, daß zur Aufrechthaltung der Leistungsfähigkeit des Heeres diesem eine bestimmte Menge Schweinefleisch sofort gesichert werden muß. An der irgend zulässigen Sparsamkeit fehlt es nicht, da bei der Heeresverwaltung vollstes Verständnis für die Bedürfnisse und Kriegsnöte der Zivilbevölkerung besteht. Aber wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann eine Zivilbevölkerung in den nächsten Wochen eine stärkere Einschränkung in dem Verbrauch von Schweinefleisch nicht erspart werden. Man darf die mageren Schweine nicht aus den Ställen nehmen, sondern muß bis zu ihrer Schlachtreife warten. Es ist so selbstverständlich, daß kein Einsichtiger an der Notwendigkeit der Anordnung zweifeln kann.

— **Fahrpreisermäßigung für die Teilnehmer am Kongreß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Köln.** Kriegsbeschädigte bei Besuch der Ausstellung für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Köln. In der Zeit vom bis 26. August d. Js. findet in Köln der Kongreß für Kriegsbeschädigtenfürsorge statt. Den Teilnehmern auf den meisten deutschen Bahnen eine Fahrpreisermäßigung in der Weise gewährt, daß bei Vorzeigung vom Reichsausschuß, Provinzial- oder Landesfür Kriegsbeschädigtenfürsorge ausgestellten Ausweis Fahrkarten 2. oder 3. Klasse zum halben vom Wohnort nach Köln und bis einschließlich tember 1916 solche für die Rückreise von Köln Wohnort gelöst werden können. Mit dem Kongreß gleichzeitig eine Ausstellung für Kriegsbeschädigtenfürsorge verbunden, die bis Ende Oktober 1916 Solchen Kriegsbeschädigten, die in die Fürsorge öffentlichen oder behördlich anerkannten Organisationen Kriegsbeschädigte aufgenommen sind, wird bei der Ausstellung die für deutsche Kriegsbeschädigte gesehene Fahrpreisermäßigung (hälftiger Fahrpreis und 3. Klasse) gewährt. Nähere Auskunft erteilen Fahrkartenausgaben.

— **Feldgraue Gendarmenuniform.** Das Kriegsministerium hat Ausführungsbestimmungen zu der Neuordnung der Gendarmenuniform erlassen, wonach es heißt: Das Grundtuch für alle Bekleidungsstücke — ausgenommen Hosen — ist künftig feldgrau, das Hosentuch grau, nach den für die Armee festgesetzten Mustern. Die jetzt vorhandenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke sind unverändert aufzutragen und die beschafften Materialien aller Art aufzubrauchen. Säbel sind nicht mehr zu tragen: Bandeliere und Koppel seitens der Oberwachtmeister und Gendarmen binden, Epauletten und Epauletthalter. Achselstücke Art sind baldmöglichst durch solche neuer Art zu

— **Ein neues Kaiserbild.** Der Kaiser hat Hauptquartier vom Maler Adam zu Pferde mal Das Bild ist ausgezeichnet gelungen, und der Kaiser es als sein besonderes Kriegsbild an. Der „Deutsche lag" in Berlin hat auf Anregung des Geheimrats stein, der im Hauptquartier als Stabschef der willigen Automobilkorps tätig ist, das Bild als pressen-Kupferdruck herstellen lassen; es hat Breite und 75 Zentimeter Höhe. Das Bild kommt nächst in den Handel, es ist von hervorragender keit und das erste Bild unseres Kaisers zu Pferde

— **Vierzig Jahre Fernsprecher.** Obgleich der richsdorfer Lehrer Philipp Reis schon am 26. des Jahres 1861 den ersten wirklich brauchbaren sprecher einer Sitzung des Physikalischen Ver Frankfurt a. M. und später am 21. Septemb der Deutschen Naturforscherversammlung in Gie geführt hatte, geriet die wichtige Erfindung doch in Vergessenheit. Erst 12 Jahre später, am 10.

40

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

(Nachdruck verboten.)

So neu und seltsam und unbegreiflich ihr das alles schien, sagte sie sich doch gleichzeitig, daß sie die erste und eigentlich auch die einzige dazu sei, hier Gastfreundschaft zu üben, das Titelchen eines Bruchteils von dem abzutragen, was Rolf im Hause der Frau von Lersch empfing, und das, wie er wieder und immer wieder schrieb, außer jedem Verhältnis stand zu dem, was er in seiner Stellung geben und leisten konnte.

Frau Köhne hatte sich zwischen die Mädchen in die Laube gesetzt, die nur Platz für drei bot. Wahl war von Berta in den Schuppen geschickt worden, um sich einen Stuhl zu holen.

Frau Köhne strich in fliegender Aufregung ihren noch schönen vollen Scheitel und fragte Lotte und Berta abwechselnd um Rat, ob sie glaubten, daß ihr altes Schwarzseidenes, das sie seit dem Tode ihres Edmund nicht mehr getragen, passend für die feierliche Gelegenheit sein würde, bis Berta ein energisches Veto einlegte.

„Aber Mutter! Eine alte, zerschlissene Seidenfahne an einem Sommertag! Du wirst bildhübsch in dem neuen, braunen Alpaka sein!"

Ihren Luxus entschuldigend, erklärte Frau Köhne Lottchen, daß Berta bei A. Wertheim in Berlin einen spottbilligen, sehr soliden Rest gefunden und ihr ein wunderhübsches Kleid daraus geschneidert habe. Wenn die Mädchen also meinten, daß es ohne Seide ginge —

Mittlerweile war Wahl mit seinem Stuhl zurückgekommen und setzte sich zu den Damen in die Laube. Berta und Lotte waren schon fertig mit ihrem Programm. Gleich nach der Ankunft ein ländliches Frühstück hier im Garten. Für genügende Sitzgelegenheiten mußte Vater Heine sorgen. Für den Tisch und die Speisen wollten die Mädchen wohl aufkommen.

Trotz Frau Köhnes Einwänden, daß ihr die Zurichtung des Festes zukomme, wurde beschlossen, gemeinsame Kasse zu machen. Hatten sie doch alle direkt oder indirekt die Gastfreundschaft der Frau von Lersch genossen.

Gleich nach dem Frühstück Expedition der Herren nach dem Steinbruch. Von den Damen konnte sich anschließen und im Stadtwäldchen Rast machen, wer da wollte. Lottchen hoffte sich für den ganzen Tag von der Schule freizumachen.

Mittag im Freien in der „Goldenen Kugel". Suppe, Fisch, Braten, Nachtisch, das Kuvert zu einer Mark. Dazu, der Jahreszeit entsprechend, ein leichter Mosel oder eine Bowle.

Abschiedsvesper in Heines Garten vor Abgang des Abendzuges.

Wahl fuhr hochbeglückt nach Berlin zurück. Wahrhaftig, das war ein Tag gewesen, wie ihn das Leben selten beschert!

Und das Glück wollte noch immer kein Ende nehmen. Wie liebliche Musik wiederholte das rhythmische Geräusch der Achsen wieder und wieder die beiden Namen: Lotte — Menne — Lotte — Menne.

Wahl faßte sich an den Kopf und fragte sich, womit er so viel des Guten verdient habe.

— — — — — — — — — — — —

Der Himmel war grau und regnerisch, als die Reisenden in das Städtchen einfuhren, dessen altertümliche Bauart den Professor sofort gefangennahm.

Wahl erklärte, indem er die Führung zu Heines Garten gleich vom Bahnhof her, an der alten, roten Festungsmauer entlang, übernahm.

Er wies den Fremden den Pulverturm, noch aus der Zeit der Hussitenkämpfe, und die alte, protestantische Kirche mit dem berühmten Altarbild. Drüben gen Osten zeigte er den Stadtwald, dessen grüne Weite man über den roten Dächern schimmern sah. Links dahinter, am See vorüber, gelangte man zum Steinbruch.

Der Professor wollte keine Zeit verlieren und gleich zum Steinbruch hinunter.

Mit Mühe überredete Cornelie den Vater, erst in Heines Garten Station zu machen. Man könne die guten Leute, die sich so viel Mühe gegeben hatten, sie würdig zu empfangen, nicht wohl vor den Kopf stoßen. Auch würde er in Herrn Heine einen Mann kennen lernen, der in der Gegend weit und breit Bescheid wisse. Vielleicht, daß er ihm noch zu ganz anderen Funden verhelfen könne, als den erhofften im Steinbruch.

Als das alles nichts fruchten wollte, nahm sie ihren störrischen Löwenmähnigen beiseite.

„Du, alter Herr! Wenn dir was an dem Wohl mußt du dich mit den Heines gut stellen. Die Heines die einzigen Menschen, die Einfluß auf ihn haben, sonders die Lotte."

Das zog.

Helene schritt sinnend hinter den dreien her. Wie oft mochte Rolf Köhne hier in den Jahren geschritten sein, die er in dem Städtchen zugebracht! An den Gärten vorüber, die sich hinter der roten Festungsmauer dehnten und ihre Düfte von verblühenden Rosen, Reseden über das niedere Gemäuer schickten.

Wie bald würde er wieder hier schreiten, mit großen rotblonden Mädchen, das dann seine Frau würde. An Feierabenden und Festtagen nach getaner Arbeit.

Und plötzlich schritt, statt des Mädchens, sie an Rolf Köhnes Seite, und auch sie sprachen von Plänen, was alles für die Fabrik zu geschehen habe, zu erweitern, den Kunstwert ihrer Produkte zu steigern, sie zu der ersten in ihrer Art zu machen.

Aus jedem über das Gemäuer hängenden Rosenbusch, aus jedem Gesträuch bunter Dahlien, das sich an die Gitter der Gartenpforten drängte, aus den Rabatten blumen, die in den schmalen Grassteig, auf dem sie gingen, eingestreut waren, wuchs ihnen ein neues Morgen entgegen, umschufen und stilisierten für ihre Zwecke. Welche Lust, dies Schreiten und Planen und Sinnen zu zweien!

Erschreckt fuhr Helene zusammen, als Cornelie plötzlich nach ihr umwandte und, auf eine kleine Holztür an der roten Mauer zeigend, ausrief: „Da sind wir, Lena." Und sie dann erstaunt ansehend, „Du hast ja plötzlich so glückliche Augen, Lena! Recht so, den guten Menschen ein vergnügtes Gesicht, damit Freude an uns haben für all ihre Quälerei. Der Herr wird ohnedies nur mit Vorsicht zu genießen sein."

Berta und der alte Heine begrüßten die Ankömmlinge an der Tür. Lotte war von der deutschen Stunde nicht freigekommen, mußte aber jeden Augenblick [illegible] Frau Köhne, in ihrem neuen, braunen Alpaka

, wurde die erste elektrische Fernsprechleitung durch Amerikaner Graham Bell hergestellt und am Tage auf das erste Gespräch auf ihr geführt. Von diesem an begann der Fernsprecher seinen Siegeszug um Welt. In Frankfurt trat das Fernsprechamt am 1. ust 1881 mit vorläufig 50 Leitungen ins Leben. Das bildete eine Unterabteilung des Telegraphenamtes. 10. August wurde eine Leitung von Reifenberg nach Feldberghaus eröffnet. Erst am 1. April 1892 er- die Postverwaltung in Frankfurt ein selbständiges sprechamt, das etwa 1700 Teilnehmer zu bedienen Mit dem Amt war zugleich eine Fernabteilung den sechs Städten Darmstadt, Hanau, Mainz, Wies- Mannheim und Würzburg verbunden, später kam Berlin hinzu. Den Dienst versahen an dem neuen damals 8 Beamte und 50 Beamtinnen. 1898 in Bockenheim ein zweites Amt errichtet, das aber er einging, als 1903 ein großes Amt für 14 000 Teil- er eröffnet wurde. — Wie gewaltig der Verkehr Fernsprechwesen seitdem angeschwollen ist, darüber Zahlen den besten Beweis. Heute verfügt Frank- über drei Aemter mit mehr als 20 000 Teilnehmern. Fernverkehr dienen 250 Fernverbindungsleitungen. Frankfurt aus kann mit mehr als 16 000 Orten ge- den werden. Im Bezirk der Pauschgebühren werden 200 000 Gespräche, im Bezirk der Grundgebühren 30 000 Gespräche vermittelt. Dazu kommen noch Zwischengespräche und 20 000 Ferngespräche. Be- ist sind auf den Frankfurter Aemtern mehr als Beamte und Beamtinnen. An der Spitze des rgiltigen Frankfurter Fernsprechwesens steht seit April 1892 Direktor Arthur Vollmer.

Sinn, 18. August. Mit dem Eisernen Kreuz zeichnet wurde der Musketier Karl Betz von hier.

Ballersbach, 18. August. Am kommenden Sonn- den 20. August, findet die Einweihung erer Kirche statt. Die Kirche, die durch einen ahl kurz vor dem Kriege zum Teil zerstört worden ist während der beiden verflossenen Kriegsjahre der Leitung des Herrn Kgl. Baurat Hofmann erborn wiederhergestellt und teilweise umgebaut den. Auch im Innern ist das Gotteshaus in würdiger geschmückt und renoviert worden. Die Weihe der sowie der neuen Orgel und einer neu angeschafften wird von dem Herrn Generalsuperintendenten in aus Wiesbaden vollzogen werden. Der Weihe- dienst beginnt nachmittags um einhalb 3 Uhr. — wir beglückwünschen unseren Nachbarort Ballers- zu seinem neuen Gotteshaus und wünschen ihm segensvolle Feier dieses würdigen Festtages am enden Sonntag.

Wetzlar, 17. August. Im Steinbruch der Bu- schen Eisenwerke wurde der 52jährige Arbeiter rich Feth aus Steindorf durch abstürzendes Gestein tet.

Limburg, 17. August. Der Manufakturwarenhänd- Sternberg von hier hatte sich vor dem Schöffen- wegen Kettenhandels zu verantworten. Es han- delte sich um Schmierseife, wobei Sternberg ganz erheb- liche Summen verdiente. Das Gericht verurteilte ihn zu achten Strafe von 7000 Mark oder einem Jahre fängnis.

Griesheim a. M., 17. August. Die Bürgermeisterei öffentlich bekannt, daß der diesjährige Winterbedarf Kartoffeln nur durch die Gemeinde bezogen werden — Wir halten diesen Weg nicht für praktisch. Denn soll den Stadtbewohner, der Beziehungen zum hat, den Bezug an Winterkartoffeln von dort, wie seither üblich, nicht verbieten. Selbstverständlich Beachtung aller Vorschriften! Der unmittelbare vom Lande erspart der Stadtverwaltung viel und ungezählte Zentner von faulen Kartoffeln im jahr 1917 und damit sehr viel Geld. Und was in nover möglich ist, sollte auch in Hessen-Nassau mög- sein.

Aus dem Reiche.

Förderung der fünften Kriegsanleihe durch die Schulen. Der Unterrichtsminister hat die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen der Königlichen Regierungen veranlaßt, die Schulaufsichtsbeamten und die Lehrer zu ersuchen, sich auch dieses Mal um die Förderung der neuen Anleihe zu bemühen. Insbesondere sollen sie, wie die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, den Wünschen der Landräte um Mitwirkung bei der Organisation der Werbearbeit nach Möglichkeit entsprechen. Schon das letzte Mal war die Mitwirkung der Lehrer und Aufsichtsbeamten der Schule bei der Werbearbeit besonders wertvoll. Gerade auf dem platten Lande und in den kleinen Städten hatte die vierte Kriegsanleihe im Gesamtergebnis einen recht guten Erfolg. Die Zahl der Zeichnungen wie die Höhe der einzelnen Zeichnungen ist sehr gestiegen.

Der „Pour le mérite". Der Kaiser hat dem königlich sächsischen Oberleutnant der Reserve des 1. Husaren-Regiments „König Albert" Nr. 18 Freiherrn v. Althaus, zurzeit bei einer Feldfliegerabteilung, den Orden „Pour le mérite" verliehen.

Schiebungen. In Mainz wurde der Inhaber eines Posamentiergeschäftes, der früher in bescheidenen Verhältnissen lebte, dessen Einkommen sich jedoch während des Krieges auf jährlich 300 000 ℳ steigerte, verhaftet. Veranlassung zu der Verhaftung waren Bestechungen bei Holzlieferungen. Da der Verhaftete über seinen Betrieb genau Buch führte, zieht die Angelegenheit weitere Kreise in Mitleidenschaft. Angeblich wurde schon bei einem politisch sehr hervortretenden Weingroßhändler in Mainz Haussuchung gehalten.

Eine verspätete Wurstbestellung. Eine Postkarte, die 7 Jahre und 9 Monate unterwegs war, gelangte am 1. August endlich in den Besitz des Adressaten. Am 29. Oktober 1908 ist die Karte in Posen aufgegeben und an den Fleischermeister Wilhelm Höhmar in Cölleda in Thüringen gerichtet. Sie enthält eine Bestellung auf ein Wurstpaket.

Ein bedauerliches Opfer der letzten Stürme. Die weitberühmte Jahrhunderte alte Linde im Pfarrgarten zu Triebusch, Kreis Herrnstadt, das aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammende, alljährlich bekannte und bewunderte Wahrzeichen des Dorfes, ist, der „Dtsch. Tgsz." zufolge, einem Sturm der letzten Woche zum Opfer gefallen. Der ehrwürdige Baumriese, dessen zwei Hauptstämme mit weithallendem, donnerähnlichem Krachen barsten, maß unter der Abbruchstelle 7,20 Meter im Umfang.

Der Leiter eines Kriegsgetreideamts verhaftet. Wie man dem „Tag" mitteilt, wurde im Zusammenhange mit den Getreideschiebungen von Westpreußen nach Berlin in Konitz der Leiter des Kriegsgetreideamts des Kreises Tuchel, Berndt aus Tuchel, verhaftet.

Aus aller Welt.

+ **Die Zeppelinerfolge an der englischen Ostküste.** Ueber die beim Luftangriff vom 8./9. August auf die englische Ostküste erzielten Erfolge ist trotz möglichster Geheimhaltung durch die englischen Behörden bisher folgendes bekannt geworden: „In Hull am Humber wurden in der Dockstation der North Eastern-Eisenbahngesellschaft sowie in Holzlagern in der Nähe davon große Brände verursacht. Kohlenübernahmeschütten am Humber und Kaianlagen wurden schwer beschädigt, eine Munitionsfabrik in Brand gesetzt, ein voller Getreidespeicher von 200 Meter Länge brannte gänzlich ab. Die Monumentalbrücke wurde völlig zerstört, das große Zollhaus und verschiedene Häuser in seiner Nähe sind bis auf den Grund abgebrannt. Großer Schaden wurde in den Alexandra-Docks angerichtet, ein ganzes Dock soll unbrauchbar gemacht sein. — Ferner ist festgestellt, daß zwei bei Hawthorn, Leßlie & Co. (Hebburn) auf Stapel liegende Torpedoboote vernichtet worden sind. — Bei Gates Head ist ebenfalls eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen. Außerdem werden sonst noch sehr schwere Materialschäden gemeldet. Ein Ladung nehmender russischer Dampfer wurde total vernichtet. — In Middlesborough, West-Hartlepool und Whitby sind große Brände, besonders von Fabriken, und Einstürze von Lagerhäusern am Pier festgestellt worden. — Allgemein herrscht in England große Trauer und Bestürzung über diese neuen großen Erfolge unserer Luftschiffe. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß. Der Regierung werden schwere Vorwürfe gemacht. Mit Schrecken sieht man neuen Angriffen entgegen. Die Vorschriften über Abblenden, sowie sonstige Abwehrmaßregeln werden dauernd nach Möglichkeit verschärft.

+ **Erdbeben in Italien.** „Secolo" zufolge wurde am Abend des 15. August 9 Uhr 50 Minuten ein Erdbebenstoß in Ancona, 11 Uhr 25 Minuten ein zweiter stärkerer in Fano und Pesaro verspürt. — Am 16. August früh kurz nach 9 Uhr wurde ein weiterer starker Erdstoß in Bologna verspürt. In Pesaro erhielten viele Häuser Risse, und die Wohnungen wurden geräumt. Menschenopfer waren jedoch nicht zu beklagen. In Rimini sind mehrere Häuser eingestürzt, wobei 4 Personen getötet und etwa 30 verletzt wurden. Weitere Gebäude in Rimini wurden stark beschädigt.

+ **Feuersbrunst im Truppenlager Blois.** „Petit Journal" zufolge ist in dem großen Truppenlager Blois eine Feuersbrunst ausgebrochen, die in weniger als einer Stunde alle Baracken einäscherte. Angeblich sind keine Opfer zu beklagen; der Schaden soll sehr bedeutend sein.

+ **Abreise türkischer Stipendiaten nach Deutschland.** Dieser Tage sind die ersten Stipendiaten für Freistellen von Konstantinopel nach Deutschland abgereist. Bis jetzt ist die Zahl der Gesuche um Freistellen rund 200. Fast alle Schüler wollen die deutsche Oberrealschule besuchen.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 19. August. 14. n. Chr. Kaiser Augustus, † Nola. — 1863. Alexander Karl, letzter Herzog von Anhalt-Bernburg, †. — 1878. Eroberung von Serajewo durch die Oesterreicher. — 1914. Ultimatum Japans an Deutschland. — Siegreiche Gefechte bei Namur und Schleitstadt. — 1915. Die Festung Nowo-Georgiewsk wurde erobert. 6 Generäle und 85 000 Mann gefangen, über 700 Geschütze und unübersehbares Material erbeutet. — Der linke Flügel des Prinzen Leopold von Bayern warf die Russen hinter den Koterka- und Pulwa-Abschnitt. — Das englische Unterseeboot „E 13" wurde am Südeingang des Sundes von einem deutschen Torpedoboot vernichtet. — Der 15 801 Tonnen große Dampfer „Arabic" der White-Star-Linie wurde torpediert. Besatzung und Passagiere wurden gerettet.

Letzte Nachrichten.

Amerikanische Friedensbemühungen.

Berlin, 17. August. Nach einer Meldung aus Lausanne soll im Verlaufe des internationalen sozialistischen Kongresses ein amerikanischer Universitätsprofessor Herron gesagt haben, daß, wenn bis zur Präsidentenwahl der Krieg nicht beendet sein sollte, die Vereinigten Staaten eingreifen würden. Sie würden den beiden kriegführenden Parteien zu verstehen geben, daß sie einsehen müßten, daß durch Waffengewalt eine Entscheidung nicht herbeizuführen sei, weshalb sich die Vereinigten Staaten mit ihren ganzen verfügbaren und wirtschaftlichen Kräften gegen jene Gruppe dann wenden würden, die in einen den Friedensverhandlungen vorausgehenden Waffenstillstand nicht einwilligt.

Es ist nicht anzunehmen, daß der amerikanische Professor befugt ist, im Namen der jetzigen oder künftigen amerikanischen Regierung zu sprechen, und seine Worte können daher, wenn sie wirklich gefallen sind, nur als eine der vielen Anregungen Berufener und Unberufener angesehen werden, dem Krieg ein Ende zu machen. Es geht aus dem kurzen Telegramm nicht hervor, ob der Herr auch andere Ausführungen gemacht hat, die von besserem Verständnis für die Kriegslage zeugen, als es jene Worte verraten. In Deutschland ist jedermann überzeugt, daß die Entscheidung durch Waffengewalt längst gefallen ist, und daß man jetzt nur noch sagen kann, daß alle Anstrengungen der Feinde Deutschlands und seiner Verbündeten keine wesentliche Aenderung der Kriegskarte mehr bewirken werden. Nicht umsonst sucht England daher den Hungerkrieg mit Hilfe der Neutralen zu verschärfen und Vorbereitungen für einen Wirtschaftskrieg zu treffen, der nach dem Kriege ohne Kanonen und Maschinengewehre das erreichen soll, was sich mit diesen Kanonen und Maschinengewehren nicht hat erreichen lassen.

Es ist nicht die Schuld Deutschlands, daß der Krieg jetzt schon in das dritte Jahr hineindauert. Der deutsche Reichskanzler hat seine Friedensbereitschaft wiederholt laut verkündet, aber im gegnerischen Lager nur Abweisung und Beschimpfung geerntet. Der Unmut des amerikanischen Professors über die Dauer des Krieges fände in den Herren Asquith und Poincare ein sehr geeignetes und wirksames Ziel. Nur sollte Herr Herron auch nicht vergessen, daß gerade die sogenannte Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten dazu beigetragen hat, den Krieg zu verlängern. Wenn die Vereinigten Staaten nicht von Anfang an so bereitwillig sich den Feinden Deutschlands für Kriegslieferungen zur Verfügung gestellt hätten, wenn sie durch Vereinbarung mit den übrigen neutralen Staaten für die strenge Beachtung der Grundsätze der Londoner Konvention durch alle Kriegführenden eingetreten wären, wäre der Menschheit viel Leid und viel Erbitterung erspart geblieben, und der Krieg wäre höchstwahrscheinlich längst zu Ende.

Ein Schutzbündnis der Neutralen?

Stockholm, 17. August. „Stockholms Tidningen" und „Goeteborgs Handelstidning" erfahren von ihren Korrespondenten aus London, daß dort aus Paris die Nachricht eingetroffen sei, ein Bündnis der neutralen Staaten sei gebildet worden, das die skandinavischen Staaten, Holland und die Schweiz umfasse. Der Zweck des Bündnisses solle sein, die Grundsätze des internationalen Rechts zu verteidigen und sich der willkürlichen Behandlung von Seiten der Kriegführenden zu widersetzen. „Svenska Dagbladet" verhält sich dieser Nachricht gegenüber skeptisch und meint, sie sei wohl im Anschluß an den gemeinsamen Protest der skandinavischen Staaten gegen die Aufhebung der Londoner Deklaration entstanden.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für **Samstag, den 19. August:** Veränderlich, doch vielfach noch trübe mit Regen, Temperatur wenig geändert.

---

n in der Lattenlaube, nahe bei dem im Freien ge- en Frühstückstisch. Sie war so aufgeregt, daß sie sich getraut hatte, den Reisenden entgegenzugehen.

Einem Drange folgend, dem zu widerstehen sie sich los fühlte, schritt Helene rasch von den andern fort chen den Gemüsebeeten und bunten Blumenrabatten , zu Rolfs Mutter in die enge Holzlaube hinüber.

Die kleine, während der letzten zehn Jahre vom Schick arg zerzauste Frau sah der lichten Erscheinung mit bei- r ungläubigem Staunen entgegen. Alles was Rolf ihr Frau von Lersch erzählt und geschrieben hatte, trat der Wirklichkeit weit zurück. Wie lange, wie endlos ge hatte sie solch ein Frauenbild voll Grazie und Schön- in ihrer kleinbürgerlichen Welt nicht gesehen!

Verlegen, wie ein blutjunges Mädchen, wußte sie nicht, e sie Frau von Lersch hier in der armseligen Latten- de empfangen, oder sollte sie aufstehen und ihr ent- gegen? Aber noch ehe Frau Köhne zum Entschluß ommen war, stand die schlanke Frau in dem blaßlila, reichen, gleichfarbigen Stickereien verzierten Kleide en ihr und griff mit kaum zurückgehaltener, scheuer tlichkeit nach ihrer zerarbeiteten Hand.

Sie sprachen ein paar leise Worte zueinander, au rem Sinn sie beide in diesem Augenblick wenig achthatten lind während sie sprach, forschte Helene in dem Antlitz alten Frau, Rolfs Züge in ihm suchend. Aber sie nichts von dem Sohn, der ja auch das Abbild des rers sein sollte, in dem kleinen, welken Gesicht. Nur Schlichtheit und selbstverständliche Frauengüte fand von der Rolf ihr so oft erzählt hatte. Jene Güte, die Kindheit und Jugend umsorgt hatte, die für des ten gescheiterte Existenz niemals weder einen Vor- noch ein hartes Wort gehabt, in deren Herzen sich in den schwersten und bängsten Zeiten niemals ein lichen Ichsucht geregt hatte.

Drüben durch die braune Pforte war Lotte Heine ge- ten. Einen Augenblick wollte sich's wie ein Schleier er Helenes Augen legen. Aber sie raffte sich mit starkem llen zusammen. Sie wollte ja Klarheit, Ruhe mit ch Hause nehmen.

So sah sie hellen Blickes, wie Cornelie das junge dchen mit dem Vater bekannt machte, wie Fräulein eine Herrn Wahl freundlich begrüßte, und wie der sonst so stille Mensch, lebhaft auf Lotte einsprechend, den Gang zur Laube mit ihr heraufkam, wie der Vater sich augenscheinlich von Herrn Heine und Fräulein Berta den Weg zum Steinbruch durch die offen gebliebene Pforte erklären ließ.

Frau Köhne sah den beiden mit freundlichem Kopfnicken entgegen. Dann wandte sie sich an Frau von Lersch zurück.

„Ist es nicht ganz merkwürdig," sagte sie, „daß Sie gnädige Frau, und Ihr Herr Vater, beide hier in unser bescheidenen Verhältnisse eingreifen und Gutes, nichts als Gutes wirken? Sie an meinem Sohn und Ihr Herr Vater an dem braven, begabten Menschen da. Er ist ein ganz anderer geworden, seit er bei dem Professor arbeitet."

Helene wollte etwas erwidern, aber da standen die beiden schon im Schatten der Laube.

Lotte, die das rasche Rotwerden noch immer nicht verlernt hatte, trat heiß und verlegen zu Frau von Lersch, die ihr entgegengekommen war.

Was die Erinnerung dieser drei Jahre doch getäuscht hatte! Wie viel hübscher und reizvoller das junge, frische Mädchen ihr hier im Rahmen ihrer Heimat erschien, als damals im Museum, wo sie ihrer Bedrängnis so rasch und taktvoll zu Hilfe gekommen war!

Welch ein Glück für Rolf, dachte Helene und hing sich krampfhaft an den Gedanken, daß es hier tatsächlich nur um ihn, nur um Rolfs Glück ging.

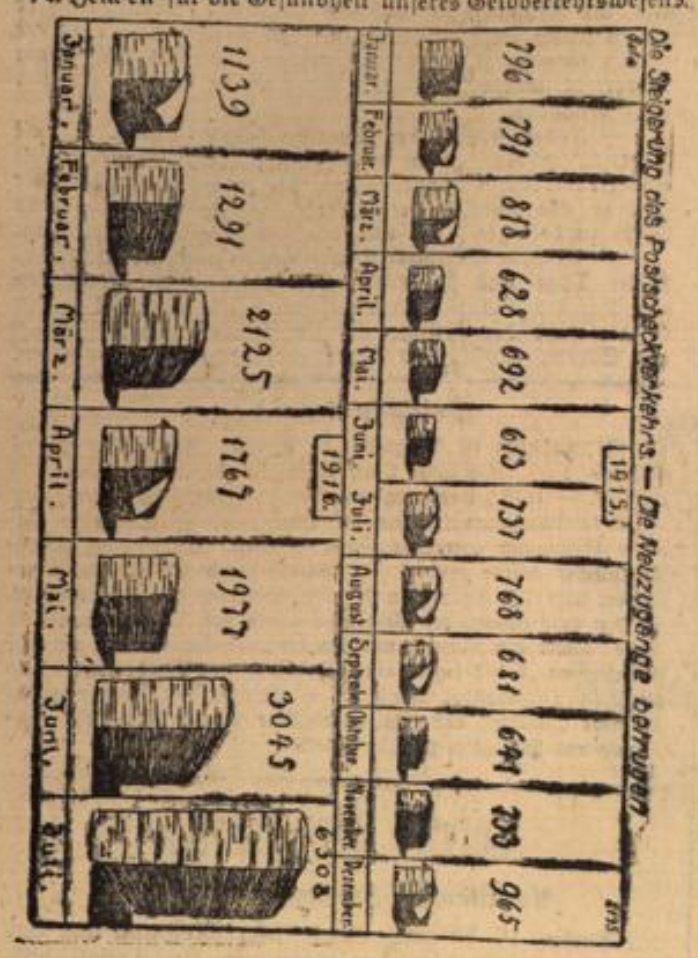
Lotte hatte sehr zurückhaltend ein paar steife, verlegene Worte gesprochen, dann war sie mit Wahl an den wunderhübsch hergerichteten Frühstückstisch getreten, ihm ihr und Bertas Werk zu zeigen.

Hermann bewunderte nach Gebühr den bunten, ländlichen Blumenschmuck, die großen Schüsseln mit kalten Tiern und frischem Salat und roten, appetitlich glänzenden Radieschen, die Würste, Schinken und den kalten Braten und die bis an den Rand gefüllten Obstschalen, in denen die ersten Birnen und Pflaumen und Aprikosen neben den letzten Kirschen lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zunahme des Postscheckverkehrs.

In der Zeit vom 1. Januar 1915 bis Ende Juli 1916 hat sich trotz des Krieges der deutsche Postscheckverkehr in erfreulichster Weise in aufsteigender Linie entwickelt. Im Einzelnen wird dies durch unsere Tabelle übersichtlich nachgewiesen. Hier möchten wir nur hervorheben, daß, während im Januar 1915 die Neuzugänge an Postscheckkunden im Reichspostgebiet nur 796 betrugen, die entsprechende Zahl im Juli 1916 auf 6308 gestiegen ist. Gewiß auch ein Zeichen für die Gesundheit unseres Geldverkehrswesens.



Der Flieger.

Skizze von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

Man muß ihn sehen, denn selbst die beste Beschreibung gibt noch kein richtiges Bild, und man muß es miterleben, um es begreifen zu können. Nämlich den russischen Schmutz und den geheimen, zum Teil sogar öffentlichen Jubel der polnischen Bevölkerung, die jeden Sieg der deutschen Waffen als Befreiung vom russischen Joch begrüßt. Ersterer, russischer Schmutz, ist rasch geschildert. Ein Beispiel für viele. Die deutsche Grenzstadt fängt mit einem „M" an und die gegenüberliegende russisch-polnische Ortschaft auch mit einem „M". Eine allgemein bekannte Gegend und wegen ihrer geographischen Besonderheit auf Ansichtskarten oft abgebildet; zwischen den beiden Orten fließt der Fluß mit polnischem Namen, und über diesen Fluß führt eine Brücke, die zur einen Hälfte preußisch, zur anderen russisch ist. Der preußische Teil ist selbst bei schlechtem Wetter stets derartig gereinigt, daß man darauf in Gemütsruhe wandeln kann; der russische Teil befindet sich immer in einem Zustand, den die preußischen Bewohner von M. als „glitschrigen Matsch" bezeichnen. Wie die Brücke, so die Häuser und die Bewohner der beiden M. Auf der deutschen Seite Häuser, auf der polnischen Hütten, erstere menschenwürdig, letztere meist von Schmutz starrend, gemeinschaftlicher Aufenthalt für Mensch und Vieh.

Die Menschen aber in Russisch-Polen? Es ist seltsam und klingt übertrieben, aber man wird das Gefühl nicht los: diese Leute leben in einem ewigen Provisorium. Als ob sie jeden Augenblick der Veränderung unterworfen wären, als ob sie auf etwas warteten, als ob es sich nicht lohne, für die Dauer etwas Ordentliches zu unternehmen. Und dies Gefühl der Unsicherheit, namentlich bezüglich des Eigentums und der persönlichen Freiheit, ist ja wohl auch berechtigt in einem Staate, dem die breite Oeffentlichkeit Europas bescheinigt, daß er niemals ein Rechtsstaat gewesen.

Daß sich Herr und Frau Schmidt unter den obwaltenden Umständen als Deutsche in Russisch-Polen niemals recht wohl fühlten, läßt sich denken. Aber Herr Schmidt hatte, wie so viele intelligente Deutsche in Rußland, in der tiefer im Innern Polens gelegenen Kreisstadt T. nicht nur sein gutes Auskommen, sondern auch den Weg zum Reichtum gefunden. Und als nun der große Krieg ausbrach, hatte Herr Schmidt es nicht über sich gewinnen können, seine Fabrik im Stich zu lassen, er war geblieben, in der stillen Hoffnung, die Sache werde nicht lange dauern. Von den Polen, die, wenigstens jetzt, mit den Deutschen sympathisierten, hatte er nichts zu befürchten, und die Russen waren, wenn man ihnen energisch und würdig gegenübertrat, halb so schlimm, als man prophezeite.

Das Kapitel „russisches Volk" ist nun auch wieder eines, in dem sich viel, sehr viel sagen ließe. Der russische Volkscharakter ist durchweg gutmütig, schon mehr weichmütig, dabei für Gerechtigkeit und Ehrlichkeit und für das „leben und leben lassen". Was nun in krassem Widerspruch steht zu den kosakischen Greueltaten, begangen an Wehrlosen, Frauen und Kindern, und zu den schon mehr selbstverständlichen Spitzbübereien vom Throne bis zum letzten russischen Bettler. Was diesem im Kern guten und tüchtigen russischen Volke fehlt, ist Erziehung und Bildung, die die guten Triebe zu entwickeln, die rohen zu unterdrücken vermögen. Dem Russen erscheint die Möglichkeit, einen Krieg für eine Idee zu führen, einfach absurd. Ihm ist der Krieg, den an sich das Volk haßt, nichts anderes als Mord und Totschlag, Brandstiftung und Plünderung. Ohne weiteres Nachdenken. Der Zar befiehlt den Krieg, also ist eben Krieg. Und wenn es Krieg ist, dann kann solcher doch nichts anderes sein, als sengen und brennen. Daß die Zivilbevölkerung, sofern sie keine feindliche Handlungen unternimmt, nicht als niederzumachender Feind anzusehen, wird unter hundert Russen kaum einem klar. Was wiederum bei dem Volke der Analphabeten nicht sonderlich verwunderlich. Gewiß, es gibt Ausnahmen, aber die bestätigen nur die Regel. Das nur nebenbei, denn, wie gesagt, über das Thema ließe sich noch sehr viel erörtern.

Herr Schmidt, ein kühler, ruhiger und verständiger Mann, dem vor den Russen nicht bange war, hatte zunächst zwei innere Kämpfe zu bestehen, nämlich mit seiner Frau, der schönen und jugendlichen Luzinde. Diese, deutsche Patriotin bis zum äußersten, war für die Uebersiedelung nach Deutschland, als sich der politische Himmel zu bewölken begann; da aber ihr Mann fest blieb und nichts von Flucht wissen wollte, blieb auch sie. Nicht aus Liebe zu ihrem Gatten; denn von dieser war kaum die Rede, wobei als mildernder Umstand in Betracht zu ziehen, daß keine Liebesheirat die Beiden zusammengeführt, daß Luzinde den mehr als doppelt so alten Fabrikanten nur der Versorgung wegen genommen hatte. Und Herr Schmidt war eine viel zu kühle, stolze Natur, als daß er um seines Weibes Liebe gebettelt hätte. Man lebte eben ruhig nebeneinander her und vertrug sich, wie man sich eben in sogenannten besseren Kreisen verträgt, wenn man keine materiellen Sorgen hat. Frau Luzinde blieb also in T., obschon es sie mit allen Fasern ihres Herzens nach der deutschen Heimat zog. Indes hatte dieses Bleiben noch einen tieferen Grund. Zwar unklar und ohne rechtes Ziel, aber mit einem stillen Hoffen, schwebte dieser Frau der Gedanke vor: „vielleicht kann ich hier meinem Vaterlande einen Dienst leisten".

Den zweiten Kampf gab es, als Herr Schmidt seine Firma mit weithin erkennbaren Buchstaben in „Smith" umänderte. Luzinde hielt das Manöver für unwürdig, der kühl denkende Fabrikant wurde ohne Gewissensskrupel für die Kriegszeit ein Engländer; kamen die Deutschen, um so besser, dann war Herr Schmidt derjenige, der sie freudigst willkommen hieß, kamen die Russen, so wurden sie eben von dem Engländer Smith aufgenommen.

Nun, zunächst kamen die Russen. Die Polen in T. wurden nicht eben freundschaftlich behandelt, sie waren halbe Feinde und werden es dem Russentum gegenüber immer bleiben. Der Engländer Smith, dessen Fabrik und Anwesen von dem russischen Oberst nebst Gefolge besetzt wurde, galt als Freund und hätte am Ende auch als Deutscher durch die höheren Offiziere nicht viel zu leiden gehabt. Immerhin traute man dem deutschen Engländer oder englischen Deutschen nicht allzuviel. Das bewies die genaue Inspektion der sämtlichen Räumlichkeiten und die Vorsichtsmaßregeln, die ergriffen wurden. Bei dieser Inspektion fand sich nun eine große, geräumige, aber leere Halle, die eben im Bau fertig geworden war, der Vergrößerung der Fabrik dienen sollte, aber noch nicht mit Maschinen versehen war.

Der Oberst hatte diese Halle einer genauen Besichtigung und Vermessung unterworfen, und er schien sehr zufrieden zu sein. Beim Frühstück saßen der Major und Herr und Frau Smith einträchtig zusammen, als der Russe meinte: „Es ist wohl besser, daß ich es Ihnen sage. Die Halle ist für unsere Zwecke sehr geeignet. Wir werden darin unsere Flugapparate einstellen. Herr Smith, Sie sind ja unser Freund, indes ist es meine Pflicht, zu bemerken, daß auch der Versuch eines Verrates mit Erschießung bestraft wird. Gnädige Frau kommen ja nicht in Betracht, wir Russen führen kein Krieg gegen Frauen." Hätte der Oberst das Aufleuchten der Augen der gnädigen Frau gesehen, er hätte etwas weniger ruhig in den nächsten Tagen geschlafen.

(Schluß folgt.)

Aus aller Welt.

+ **Italienische Bananen für England.** „Avanti" bringt soeben einen Leitartikel gegen den englischen Minister Runciman mit der Ueberschrift „Bananen von Runciman". Dieser Titel stützt sich auf den von köstlichster Naivität und geographischer Unkenntnis zeugenden Rat Runcimans, Italien möchte, um sich dem englischen Geschmack anzupassen, vor allem Bananen pflanzen. — In dem Artikel, der eine Zensurlücke von fünf Zeilen aufweist, heißt es u. a., Runciman habe vier oder sechs Stunden in Mailand verbracht. Zwei Stunden habe er im Hotel gebraucht, um Toilette zu machen, und zwei bis vier weitere Stunden dazu verwandt, um zu bankettieren und zu reden. Es scheine nicht, daß vier bis sechs Stunden einem Bürger genügen können, um sich über die Wünsche und Gemütsverfassung einer Stadt zu unterrichten, selbst wenn dieser Bürger der klügste Minister des umsichtigsten Landes wäre. Da jedoch Runciman ausdrücklich gesagt habe, daß ihm diese Zeit genügt habe, um sich über die Wünsche Mailands zu vergewissern, will „Avanti" ihm Glauben schenken, da er niemals Zweifel an der Aufrichtigkeit irgendeiner Person hege, um so weniger, wenn diese Person Minister des alleraufrichtigsten Englands sei. — Der „Avanti" hofft sogar, daß die italienische Regierung zu derselben Feststellung und ihren praktischen Folgen kommen werde, wie Herr Runciman, d. h. zur Kriegserklärung an Deutschland. — Wenn nämlich das italienische Volk, wie Runciman festgestellt habe, nicht Frieden wolle, sondern Krieg, und zwar Krieg gegen Deutschland, wenn ferner dieser Krieg vom größten Bundesgenossen Italiens verlangt würde, und zwar von demjenigen Bundesgenossen, der Kohlen, Schiffe und Gelder in der Hand habe, dann will „Avanti" nicht einsehen, weshalb die jetzige italienische Regierung, und zwar besonders die demokratischen, republikanischen und reformistischen Minister sich nicht beeilen, den Wunsch des italienischen Volkes und seines größten Verbündeten zu erfüllen. Es handelt sich zudem ja nur um eine äußere Formalität, wie der über Italien gut unterrichtete Herr Runciman gesagt habe. Runciman habe von Italien nur zwei einfache, nur zwei kleine Dinge verlangt: „Krieg gegen Deutschland und Unterwerfung Italiens unter die englisch-russisch-französische Wirtschaftsliga". Italien müsse sich dieser Liga unterwerfen; denn es werde wegen seiner wirtschaftlichen Lage den anderen Ententemächten geradezu tributpflichtig sein müssen. Mit brutaler Offenheit habe Runciman diese Stellung Italiens gekennzeichnet. — Der „Avanti" kommentiert dann die Aeußerung Runcimans, Italien solle sein Heil in der Bananenkultur suchen und bemerkt dazu: „Wir wissen nicht, ob die Aeußerung Runcimans am Morgen erfolgte, oder in jenen Nachmittagsstunden, während der der Engländer vielleicht aus Angst, allzu offenherzig zu sein, gewohnheitsgemäß keine Geschäfte mehr abschließt. Sicher ist auf jeden Fall, daß der Rat zum Bananenexport geradezu unbezahlbar ist. Die Lösung des wirtschaftlichen Problems zwischen England und Italien ist nur durch Runciman gefunden worden. Italien wird England Zitronen, trockene Feigen, Mandarinen und auch Bananen liefern, wenn deren Preise die spanische, portugiesische und algerische Konkurrenz, sowie die Konkurrenz der englischen Kolonien schlagen können. England wird dagegen Italien außerhalb jeder Konkurrenz und zu Preisen, die seine Großmütigkeit festsetzen wird, Geld, Kohle und Rohstoffe für seine Industrie liefern."

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Bekanntmachung

betreffend:

Gummisammlung.

Die Bürgerschaft wird hiermit gebeten, alle Gummiabfälle und Altgummisachen, welche sich noch im Besitz befinden, zu Gunsten des Roten Kreuzes zur Verfügung zu stellen. Die Herren Rektoren haben es übernommen, diese Sachen durch die Schüler sammeln zu lassen und werden die Schüler am nächsten Mittwoch, 23. d. Mts., in den einzelnen Haushaltungen die abzuholenden Gummiabfälle und Altgummisachen einsammeln. Auch können die Haushaltungsvorstände diese Sachen bei dem Schuldiener Schäfer in der Volksschule abgeben lassen. Im Interesse des guten Zweckes bitte ich jeden einzelnen, die Sammlung nach Kräften unterstützen.

Herborn, den 17. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbe

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 19. d. Mts., nachmittags von 1— durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfd. 1.90 M
Rindfleisch das Pfund 2,20 M

Herborn, den 17. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbe

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Flachs, Ramie, europäischer und außereuropäischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern, und die Nachtragsbekanntmachung betreffend Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Netz- und Strickgarne vom 31. Dezember 1915 liegt zur Einsicht aller Interessenten auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses offen.

Herborn, den 16. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbe

Herborn.

Montag, den 21. August 1916:

Vieh- und Krammarkt.

Oeffentliche Versammlung

Sonntag, den 20. August, nachm. 4 Uhr im Saale des Herrn Thier zu Dillenburg.

1. **Reichstagsbericht** des Herrn Dr. Burckhardt
2. **Vortrag** des Herrn Braun-Cassel: **„Hilfe für Krieger oder deren Angehörige."**
3. Von 3½—4 Uhr **unentgeltliche Rechtsauskunft** durch Herrn Braun in demselben Lokale.

Wo ist mittl. Villa-Landhaus mit Garten od. Anwesen für Geflügelzucht—Obstanlage zu verkaufen? Off. von Selbstverkäufer an d
Heinrich Scholl,
postlagernd **Limburg a. d. L.**

Jüngeres Mädchen
gesucht.
Frau Nassauer,
Herborn, Dillstraße.

Mädchen
für leichte Arbeiten in die Druckerei gesucht.
Druckerei E. Anding.

Turnverein Herborn.
Die älter. Mitglieder, welche sich an einer **Männerriege** beteiligen wollen, werden zu einer Besprechung auf **Samstag** abend **9** Uhr im Vereinslokal eingeladen.
Der Vorstand.

Kautschuk-Stempel
liefert
E. Anding, Herborn.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 20 August (9. n. Trinitatis)

Herborn.

Vorm. ½10 Uhr: Herr Dekan Professor H
Text: Apostelgesch 16.
Lieder: 28 332.
Kollekte für den nassauischen Gefängnisverein.
Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2. und 3.
1 Uhr: Kindergottesdienst
2 Uhr: Herr Pfarrer C
Lied: 172
abends 8½ Uhr: Versammlung im Vereinshaus

Burg
½1 Uhr: Kindergo

Uckersdorf.
4 Uhr: Herr Pfarrer C

Hirschberg
½4 Uhr: Herr Pfarrer

Taufen und Trauungen: Herr Dekan Professor D

Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus

Donnerstag abend 9 Uhr Kriegsbetstunde in der K